

Reflexionen über die Wirklichkeit

Derzeit zeigt die Plankner Künstlerin Barbara Geyer im Rahmen ihrer Ausstellung «Synchron» im Kunstraum Engländerbau aktuelle Arbeiten.

VON BETTINA STAHL-FRICK

Frau Geyer, ihre aktuelle Ausstellung im Kunstmuseum steht unter dem Titel «Synchron» - zeigen Sie tatsächlich sozusagen eine übereinstimmende Kunst?

Barbara Geyer: An dem Wort «synchron» hat mir die Zusammenfügung der Worte «gleichzeitig» und «zeitlich» gefallen. Das Wort «synchron» bedeutet im ursprünglichen Sinn gleichzeitig oder zeitlich übereinstimmend, weiter auch zu einem Zeitpunkt auf mehrere Räume. In Synchronizitäten kommen verschiedene Gegenstände und Ereignisse zusammen und formen ein unvorhergesehenes Gesamtmuster in Zeit und Raum. Sie bündeln sich zu sinnvollen Mustern, in denen Materie und Sinn untrennbar miteinander verbunden sind.

Ihre Ausstellung beinhaltet verschiedene Kunstformen. Wie kam es dazu?

Ein bestimmter Inhalt oder eine spezifische Thematik, die ich gerne visualisieren möchte, verlangt nach einer bestimmten Form oder gewissen Technik. Mal ist ein Video stimmiger, manchmal etwas Gezeichnetes oder die Intention verlangt nach einer komplexeren Mischtechnik. Wie beispielsweise ein schmuckes Abendkleid sich für den Ball, eine bequeme Leggings fürs Joggen eignet ...

Was zeigen Sie im Kunstraum?

Die Besucher erwartet im Kunstraum ein offener und zugleich dicht bespielter Raum. Das Herzstück bildet ein Lichtkreis, der sein Echo an die Wand wirft und mehrere sogenannte Inseln, die Momente aus meiner Beschäftigung mit dem Lebensrad zu fassen versuchen. Es sind drei Videoarbeiten zu sehen, zudem viele mir wertvolle, meinem Alltag entnommene, teils verfremdete oder verformte Gegenstände in Vitrinen, zahlreiche Camera-obscura-Fotografien und diverse, die Ausstellungsthematik ergänzende Objekte und Plastiken sowie eine grössere Installation, bestehend aus ineinander gestellten Hausformern diverser Kulturen.

Kann man von einer Symbiose sprechen zwischen Ihrer Kunst und dem Kunstraum?

Der Kunstraum ist ein sehr

künstlicher Ort, eine hermetisch geschlossene weisse Box. Ein fensterloser 4,5 Meter hoher Raum mit rund 300 Quadratmetern weisser Bodenfläche. Ausgeleuchtet wirkt der Raum grenzenlos. Ich habe mich vorab lange und intensiv mit den Qualitäten des Raumes und Möglichkeiten der Lichtführung darin auseinandergesetzt und versucht, inhaltlich und formal auf den Ort einzugehen. Meine ursprüngliche Idee konnte ich umsetzen, aber von Symbiose würde ich nicht sprechen.

Wodurch definiert sich Ihre Kunst?

Vertrautes und Fremdes, Natürliches und Zivilisiertes, Alltägliches und Rituelles sind für mich keine Antagonismen, sondern synchrone sich ergänzende Entsprechungen. Die Transformationen, die dazwischen geschehen, sind ein wiederkehrendes Thema.

Wo lag für Sie die Herausforderung bei der Gestaltung des Kunstraums?

Die Grösse des Raumes, «white cube» und das Kunstlicht. Ich wollte keine Wände aufstellen, aber doch mehrere verschiedene Werke zeigen. Die Herausforderung bestand darin, dass sich die einzelnen Werke nicht gegenseitig stören und die Blickachsen von allen Seiten stimmig sind. Die unterschiedlichen Arbeiten sich also in ihrer individuellen Aussage nicht behindern, sondern sich vielmehr ergänzen, im Betrachter Assoziationen und Geschichten wecken.

Welche Botschaft soll bei den Besuchern angekommen sein, nachdem sie Ihre Ausstellung besucht haben?

Botschaft: «Ich – als Ausstellungsbesucherin – gestalte und lebe bewusst oder unbewusst meine eigene, besondere Geschichte und bin mit meinem Wesen, meinem Charakter, mit meiner Individualität wertvoll und unentbehrlich. Ich trage innerhalb unserer Gesellschaft grosse Verantwortung für meine, für unsere Mitwelt.»

Im Frühling wird Barbara Geyer anlässlich einer Gruppenausstellung wieder im Kunstraum mit einer Arbeit vertreten sein. Im Herbst zeigt die Künstlerin gemeinsam mit zwei Kolleginnen Zeichnungen in der Galerie «QuadrArt» in Dornbirn.

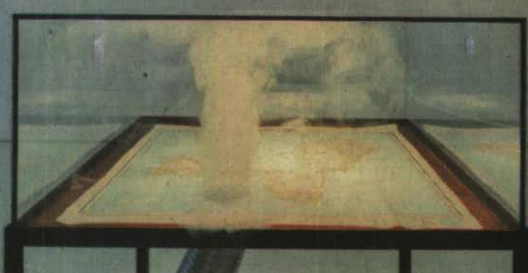


Bild: Barbara Bühler

Ein aktuelles Werk von Künstlerin Barbara Geyer, zu sehen im Kunstraum Engländerbau.

KuL Fr. 29. 11. 2019, S. 13